

Prediger Salomo 12,1-7

*Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre nahen, da du wirst sagen: »Sie gefallen mir nicht«; ehe die Sonne und das Licht, der Mond und die Sterne finster werden und die Wolken wiederkommen nach dem Regen, – zur Zeit, wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken sich krümmen und müßig stehen die Müllerinnen, weil es so wenige geworden sind, wenn finster werden, die durch die Fenster sehen, wenn die Türen an der Gasse sich schließen, dass die Stimme der Mühle leise wird und sie sich hebt, wie wenn ein Vogel singt, und alle Töchter des Gesanges sich neigen; wenn man vor Höhen sich fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege, wenn der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich belädt und die Kaper aufbricht; denn der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse; – ehe der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt. Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.*

Liebe Gemeinde!

"Wenn der Mandelbaum blüht", dann atmen die Pfälzer auf, dann "geht's 'hauszu's", dann liegt der Frühling in der Luft und man spürt wieder mehr Energie in den Knochen. Draußen spricht jetzt gerade das Wetter eine andere Sprache. Und auch der Prediger Salomo hat eher so seinen Moralischen.

Im Weisheitsbuch des Predigers Salomo bedeutet das Bild der Mandelblüte nicht Blüte und Aufbruch, sondern die zartrosa Blüten stehen für graue Haare als Zeichen des Alters. Und so kann man diesen Text mit seinen poetischen und doch so ernüchternden Bildern durchgehen. Dann findet man auch die zitternden Hände, die müden Beine, die fehlenden Zähne, das schwächere Augenlicht und das schlechtere Gehör, die nachlassende Ausdauer und den wackligen Schritt, dass die Haare ergrauen, man keine großen Sprünge mehr macht, nichts mehr schmecken will und Mut und Antrieb sinken. Alles schön in Bilder gepackt, was aber letztlich gar nicht lustig ist: das Altern.

Dennoch besticht dieser Text mit seiner Ehrlichkeit. Er federt die harten Fakten ab durch seine Metaphern.

Hier jedenfalls geht es nicht um hautstraffende Cremes, Fitnessprogramme für Hipster und Gehirnjogging. Es ist einmal nicht der Versuch, mit allen Mitteln dem Alter davonzulaufen – oder, falls das nicht gelingt - es wenigstens zu kaschieren.

Der Prediger Salomo zieht schon vorweg sein Fazit: „Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre nahen, da du wirst sagen: „Sie gefallen mir nicht“.

Warum an den Schöpfer denken, wenn wir jung sind?

Weil es sich lohnt, möglichst früh im Leben zu begreifen, dass die Zeit zu schade dafür ist, sie wegzuworfen.

Unsere Zeit ist uns geschenkt. Wenn ich etwas mache, dann sollte ich es richtig machen und voll dabei sein – Halbherzigkeiten oder Ablenkungsmanöver verbrauchen viel zu viel kostbare Zeit.

Das wäre die Lehre, die junge Menschen aus diesen Worten ziehen können. Mich interessieren aber auch die Lehren, die man beim Älterwerden noch ziehen könnte aus dieser Einsicht, dass die Zeit ein Geschenk des Schöpfers an mich ist. Welche guten Seiten hat denn das Alter? Gibt es da auch etwas?

Erstens: Ich muss nicht mehr in der ersten Reihe stehen. Die Karriereleiter ist ein Relikt aus vergangener Zeit, worüber ich gelassenen lächeln kann. Der Kampf um die besten Plätze ist längst vorbei. Ich muss nicht mehr siegen, nicht mehr dieses oder jenes erreichen. Es wird leichter, es anzunehmen, dass nicht ich der Meister meines Lebens sein muss oder bin, dass nicht ich Herr im eigenen Haus bin. Denk an deinen Schöpfer – ja, im Rückblick erkenne ich, was ich alles aus seiner Hand genommen habe und nehme Tag für Tag. Das war nicht ich, nicht mein Verdienst, was da gelungen ist in meinem Leben. Ich darf dann so sein, wie ich bin: unvollkommen, ein Fragment, fehlerhaft und manchmal ganz schön angeschlagen und hinfällig wie mein Körper. Ich muss mein Leben nicht mehr rechtfertigen durch das, was ich leiste. Niemand muss das, aber im Älterwerden erkennt man das besser. Ich bin einfach da, weil es Gott so gefällt und nicht, weil ich für irgendeinen Zweck verwendbar bin. Dass es nach einem Scheitern weiterging das Leben, dass eine Freundschaft zerbrach, dann aber eine neue wuchs, dass ich nach einer Krankheit oder nach einem Unfall doch wieder auf die Beine kam ... In solchen Zeiten kommt man sich von Gott und der Welt verlassen vor. Und dann muss, wenn man sich wieder hochgekämpft hat, vielleicht einige Zeit vergehen, bis man im Rückblick staunt und sagt: Wo hast du die Kraft eigentlich hergenommen? Sie ist dir geschenkt worden! Weil Gott da war. Das ist Befreiung, zu erkennen, dass nicht ich es bin, der dieses Leben führt, sondern eine andere Hand mich wärmt und schützt, auch wenn ich alt und gebrechlich bin.

Bis jetzt habe ich das Alter für sich betrachtet – aber man lebt ja niemals nur für sich, jeder Mensch lebt von Resonanzen anderer Menschen. Man rückt auf in der Generationenfolge.

Ich selbst habe noch keine Enkelkinder. Und aus heutiger aktiver Berufssicht weiß ich auch nicht, wie ich mir Zeit für sie nehmen sollte. Man ist einerseits noch für die Kinder da – zugleich aber für die Eltern, die älter werden.

Was für eine Chance liegt doch im Kontakt zwischen Großeltern und Enkeln. Das ist ein Geschenk, das das Alter denen bietet, die Kinder und Enkel haben – oder wenigstens Neffen und Nichten und Großneffen und Großnichten.

Was für ein Privileg, mit der Enkelgeneration in Kontakt zu sein – junges Leben wieder aufwachsen zu sehen. Vielleicht diesmal mit mehr Zeit, als man sie als Vater hatte. Oder mit mehr Gelassenheit, als man sie als Mutter gegenüber den eigenen Kindern hatte. Ich habe sehr schöne Erinnerungen an Gespräche mit meinen Großeltern. Als ich als Jugendlicher anfang, mich für ihr Leben zu interessieren. Und man fühlt sich als Enkel sehr gut, wenn da Großeltern sind, denen man wichtig ist, die am eigenen Weg ins Leben Anteil nehmen, die freundlich begleiten.

Da sehe ich eine zweite große Chance für die Zeit des Alters – Brücken zu bauen zwischen den Generationen.

Natürlich nur, wenn man sich das im Alter auch bewusst vornimmt, Oma oder Opa zu sein. Es liegt auch der Segen darin, das Leben noch einmal durch die Augen der Kinder und einer heranwachsenden Generation zu sehen. Man geht noch mit in die neue Zeit, wenn man die Enkel begleitet.

Aber zugegeben: Im Alter wird oft das Verhältnis zu den eigenen Kindern auch auf eine harte Probe gestellt. Die Kinder kümmern sich – oder sie kümmern sich nicht. Manchmal war es schon früher im Leben zum Bruch gekommen.

Vielleicht haben die Kinder Versprechen gemacht, die sich jetzt nicht verwirklichen lassen? Vielleicht hat man selbst zu lange den Gedanken an das eigene Altwerden verdrängt und wichtige Entscheidungen zu lange hinausgezögert, bis es zu spät war? – Kinder wollen und müssen Verantwortung für die alten Eltern übernehmen. – Das ist leichter gesagt als getan, denn die Alten sind es gewohnt, ihre Dinge selbst zu regeln. – Es braucht viel Kompromissbereitschaft und eine gute Einschätzung der eigenen Möglichkeiten auf beiden Seiten, bei Kindern und Eltern.

Ein dritter Gedanke zum Alter:

Der Mensch stirbt nicht nur am Ende des Lebens, sondern jeder Tag bringt mich näher dahin. Es ist so, wie wenn man sich langsam aus dem Leben hinausstiehlt. Im Alter ist das wohl deutlicher wahrzunehmen: Die Kontakte werden weniger, die Beweglichkeit eingeschränkt, von dem ein oder der anderen verabschiedet man sich, auf vieles muss verzichtet werden. Man begibt sich auf den letzten Weg. – Das ist die Zeit des Entrümpelns. Wie bei einem Umzug: Was nicht mehr gebraucht wird, fliegt raus. Gut, wenn ich schon Vieles verschenken kann. Gut, wenn ich versuche herauszufinden, wer noch etwas von all den Dingen, die man im Leben angesammelt hat, gebrauchen kann. Es kann sein, dass ich dann, wenn das Äußerliche abgebaut wird, auf Dinge in mir drin stoße, die unerledigt sind.

Dann fragt sich, ob sich das noch nachholen lässt. – Dort, wo das möglich ist, kann man das tun – alte Schuld aussprechen, Vergeben, Verzeihen. Letzte Besuche machen. Man kann auch früher damit anfangen und sich dann freuen, wenn es doch ein vorletzter Besuch geworden ist.

Das Alter bringt viel Zeit mit sich, für die dasselbe gilt, wie für die Lebenszeit der Jugend. Zeit ist kostbar.

Vielleicht gibt es da Fehler, die nicht mehr gutzumachen sind und die belasten. Aber ich bin nicht mein eigener Richter. Mein Richter ist einer, der nicht nur gerecht, sondern barmherzig ist, einer, der mich liebt, einer, der mir die Hände unter den Kopf legt, wenn ich sterbe. Denk an deinen Schöpfer! Der Tod gewinnt? Nein! Die Liebe gewinnt, die Liebe gewinnt immer.

Zähne, Knochen, Wahrnehmung – alles geht Flöten!

Der Prediger Salomo beschönigt nichts in seinen Zeilen. Das Alter als Zunahme von Gebrechlichkeit gefällt niemandem. Aber es blüht vielen von uns. Es ist eine ambivalente Sache mit dem Altwerden – einerseits ist es unsere Sehnsucht, auch diese Seite des Lebens zu „er-leben“ und nicht gefühlt vor der Zeit zu sterben. Andererseits die Wahrheit des Altwerdens, die uns dieser Text ausmalt und die wir alle auch kennen aus der Familie.

Sollte es soweit kommen oder befinden wir uns schon darin: Wie gehen wir damit um? Können wir in Frieden Abschied nehmen von den Gaben und Kräften, die Gott uns auf Zeit gegeben hatte? Oder werden wir zornig über die Verluste? Lassen wir es am Ende an anderen Menschen aus?

Vielleicht können Wurzeln im Glauben beim Altwerden helfen. Wenn man weiß, dass die Lebenszeit auf Erden nicht alles ist und wir noch eine andere Heimat haben, dann kann man vielleicht in Frieden Abschied nehmen von den Fähigkeiten der Jugend. Wenn man sich genug Zeit genommen hatte, Liebe zu verschenken und für die guten Zeiten zu danken, dann kann man vielleicht einen Schatz von Dankbarkeit gegenüber Gott in die schweren Jahre hinüberretten, der das Herz auch im Alter noch erwärmt.

Es wird immer schwer sein, zu sagen, ja, jetzt hat es begonnen, das Altwerden. Unsere Kultur lässt es auch nicht wirklich zu, dass man z.B. mit 50 darüber redet, was sich verändert am Körper, am Denken, an der Leistungsfähigkeit.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Älteren die Mehrheit haben – umso mehr, je mehr unserer geburtenstarken Jahrgänge altern. – Jeder, der relativ jünger ist, hat kein Recht übers Alter zu reden, wird sofort belächelt oder belehrt: „Werd du erst mal so alt, wie ich!“

Vielleicht sollten wir da umdenken.

Ja, hoffentlich ist das vielen gegeben, alt werden zu dürfen. Aber hoffentlich darf man sich auch darüber äußern – ohne, dass ein jüngerer Kollege oder die sportlichere Nachbarin von nebenan gleich Schwäche wittern und sich in Stellung bringen. Ohne, dass gleich Ältere da sind, die das abtun.

Gott verwandelt uns jeden Tag. Er will, dass wir reifen.

Ihm zu danken für das, was wir, vielleicht „noch“, können – das tut jeden Tag gut. Mit 15 und mit 85.

Und der Friede Gottes ...

(teilweise angeregt durch Gerhard Schoenauer, Sonntagsblatt (Bayern), 16.9.2018)